

Was ist Reflexion? [Unterliegt: Selbstreflex]

↳ jeweils in d. Philosophie; Natur einer Datenstruktur auf unter-
druckte Systeme

↳ Self-reference

↳ auf sich selbst, → Hierarchielos

↳ Unterscheidung: Theorie und Gegenstand

↳ Wann die Theorie in der eigenen Objekt der Annahme keine Kontrolle
Teil unterliegt sein ist, → selbst beschreibend

Jede Theorie ist eine Theorie ist autoreferentiell selbstreferentiell?

Selbstreferenz und dann?

↳ ~~Interaktion~~ Interaktion

Alle
Alle

Paradoxien, "Theorie der Theorie" (hat sich selbst zum
Gegenstand der Theorie).

↳ KI @ selbstlernend @ regelbasiert @ s-organisiert @ s-produziert

Kann zusätzliche Informationen nötig (für die Aufrechterhaltung)
des nicht-selbst (codiert oder nicht!) in ihnen selbst aufhalten
ist.

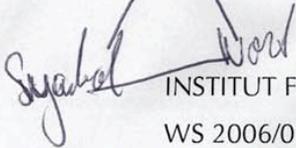
Frage: Um das selbst zu beschreiben, was ist dann nötig? Eigentlich auch
etwas außerhalb dieses selbst... "Auf eigener Sprache stehen"

↳ beeinflusst Boden, die - Sprache, etc.)
Reine funktionales Detail erzeugen

"Vorstellung von einer selbstreflex..."

? - Funktionale Reflexion selbstreferentiell? ↳ schalle Kanal
↳ Agent
↳ Hierarchisches System

regist



INSTITUT FÜR PHILOSOPHIE
WS 2006/07



PROF. DR. INGOLF MAX
HS: SELBSTREFERENTIALITÄT
GOTTFRIED BINDER
MA-NR: 9379891

aus einer Menge

keine rein theoretische Annahme, sondern
praktischer Fokus mit Anwendung

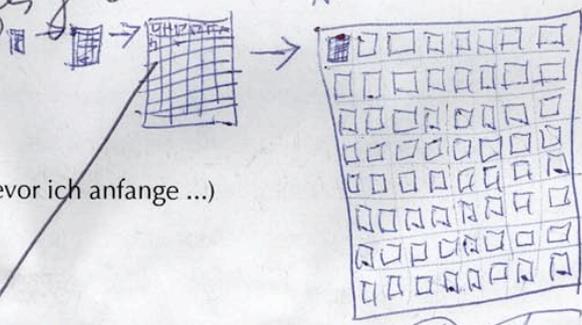
→ eine Reduzierung / Systematisierung
historischer Arbeit
→ Thema → gefalteter Handlung
wird / klar
immer!

Titel und Inhalt?

Ohne Titel.cwk

wenn es
flingt

wichtigste, sind die Punkte selbst zu setzen
wunderbar, eine Style der Folien, um zu zeigen,
wie angefangen.



1. EINLEITUNG

- a. Ist das etwa schon der Anfang?
- b. Ansatz und Wegbeschreibung (Bevor ich anfangen ...)

2. HAUPTTEIL

- a. Dürfte ich Sie mal was fragen?
 - a.a. Selbstreferentialität der Selbstreferentialität?
 - a.b. Fetischisierung?
 - a.b. Ernst und Absurdität?
 - a.b. Kreismodell oder horizontale Austreckung?
 - a.b. Udenkbares?
 - a.b. Noch Fragen?

b. Einführung von "SR" als Abkürzung für Selbstreferentialität

- b.a. Echte und unechte Selbstreferentialität?
- b.b. Die Möglichkeit der Täuschung
- b.d. Neutralisation und Potention
- b.c. Das Loslassen von Selbstreferentialität (Immer das letzte Wort
haben wollen)

alle Seiten der
Arbeit auf Folien

Falle → Fiktion
Diese Arbeit ist
die Darstellung
ANDERS HERUM
"anderes Wissen"
durch
changed

... hängt zusammen
gedacht / gestaltet

Fetischhaft
Zusammenhang
stark vorhanden für sie

Was ist
wert der Kugel?
→ Rand: ... und durch den
wird Verbindung zum Inhalt
hergestellt

XVI = 7 = 1

Beginnt und doch kein vollständiger Satz ist.

Ist das etwa der Anfang? Diese Art von Arbeit fängt auf den ersten Blick wahrscheinlich erst einmal ziemlich beliebig an und führt dann Punkt für Punkt zu dem gewünschten Ergebnis um dann schlußendlich diesem wieder den Rücken zu kehren. Im besten Fall setzt diese Arbeit ungefähr dort an wo sie aufgehört hat - aber stattdessen beginnt sie leider nur mit einer formalen, rhetorischen Überlegung die sich Selbstreferenzialität zum Thema setzt. Vage Mutmaßungen, endlose Spekulationen, Bluffs, Rückzieher und dem Text aufgezwungene formale Kompositionen sind maßgeblicher Teil dieser Arbeit. A2

Bevor ich aber anfangen, möchte ich lieber nicht noch einmal auf den Titel der Arbeit eingehen; Er sollte zwar selbstverständlich sein und als, je nachdem, mehr oder weniger, spitzfindiger Ausgangspunkt der Überlegungen dienen, aber auch nicht mehr. Mehr spitzfindig, weil sie eventuelle Hinzufügungen vorwegnehmen oder verneinen möchten und weniger spitzfindig, da dieser ganze Ansatz im Grunde doch ein sehr kindisches Unterfangen mit alberner Rhetorik ist und den Ansprüchen einer philosophischen Arbeit nicht entspricht. Natürlich wurde hiermit gerade mit dem Verweis auf eine Nichtthematisierung des Titels, dieser schon thematisiert - diese kurze vorwegnehmende und untergeschobene Anspielung soll dazu dienen, den Einstieg in eine Arbeit über Selbstreferenzialität möglichst clever und mit einer dezenten Verbeugung vor dem ins Visier genommene Problem zu ermöglichen. Die Einbettung dieser Spitzfindigkeit in ein selbstreferenzielles Motiv - nämlich die Behauptung nicht mehr auf den Titel einzugehen, es aber gerade wegen dieser Behauptung deshalb (wiederholt) dennoch zu tun - soll zunächst nichts weiter als ein augenzwinkernder Aufhänger, denn eine ernsthafte und im Laufe der Arbeit zu untermauernde Hypothese sein. Im besten Fall ist diese Arbeit eine Vision, die sich beim besten Willen nicht vorstellen läßt und zugleich wie ein Bett, das man im Schlaf machen kann.

vgl. LW: Evtl. - Bemerkung

XVII = 8 = 2

Wenn ein Medium, das andere Objekte trägt und vermittelt, mit der gleichen Systematik, die es auf andere, nicht mit ihm identische, anwendet, dann die Ausnahme aus diesem System, nämlich sich selbst darstellen will (also eine ausnahmslose Konsequenz betreiben will), hebt sich die Erscheinung auf und bekommt den Schein von Heiligkeit und Selbstverleugnung in Form eines infiniten Regresses.

Das sich daraus ergebende Problem für die Beschäftigung mit Selbstreferenzialität kann folgendermaßen grob umrissen werden: Wir reden über selbstreferenzielle Systeme (oder benutzen zumindest diesen Begriff), aber wir tun es in einem anderen Modus als das System selbst funktionieren soll. Die Selbstreferenzialitätssysteme werden nicht nach ihren eigenen Regeln untersucht, sondern nach ihnen fremden Regeln, nach Nicht-Selbstreferenzialitäts-Regeln. Wäre es, um diese Art des Gedankenkolonialismus möglichst zu vermeiden (oder auch nur abzuschwächen) nicht möglich, Selbstreferenzialität in einer nach selbstreferenziellen Regeln gestrickten Arbeit zu beschreiben anstatt eine Theorie mit einer (natürlich immer besseren und umgreifenden) anderen Theorie zu erklären? Kann eine selbstreferenzielle Arbeit (wie diese mit inhaltlichen Selbstbezügen) andere selbstreferenzielle Systeme beschreiben und sie in ihr eigenes System integrieren? Oder wäre sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt? Was ist die innere Ökonomie der selbstreferenziellen Struktur, die Regeln, der Erkenntnisgewinn, die Erweiterung?

Was habe ich als Autor von solchen Überlegungen und ausformulierten, geordneten und inszenierten Aussagen? Vor allen anderen Dingen habe ich natürlich eine Arbeit - von welcher Qualität auch immer - die sich der Kritik stellen kann und jedem Begutachter ein externes Urteil abverlangt, quasi eine gedankliche Metaposition erzwingt. Auf was lassen sich diese Aussagen anwenden? Außer auf sich selbst, denn dies steckt ja schon in der Definition des Themas. Können daraus Schlüsse gezogen werden, die nicht nur innerhalb eines solchen engen Zirkels (Schreiben - Bestehen) Gültigkeit haben?

z. D.

und das
Ganze?!

Der Versuch, alle darstellerischen Möglichkeiten und Vorgänge soweit wie möglich zu reduzieren, führt nicht zu einer kompletten Auslöschung derer, sondern zu einer Minimalisierung hin zum darstellenden Objekt selbst (also dem Träger). Lediglich der Träger der Darstellung, das Material an sich ohne vorherigen content bleibt übrig. Dieser Träger rauscht aber auch und beherbergt Informationen, die nach wiederholter Vervielfältigung zum Beispiel als neuer content wieder sichtbar werden. Wenn man zum Beispiel eine Photographie analog abphotographiert und diesen Vorgang einige Male wiederholt, wird das Rauschen sichtbar, die Trägerinformation offenbart sich also und wird selbst wieder zum Inhalt. Das Echo, die Rückkopplung oder das Betriebsgeräusch offenbart sich und wird zum Original. An diesem Punkt angelangt kann man sowohl grundsätzlich die Sprechweise von einem Inhalt anzweifeln oder gelassen in einem einzigen Schritt den Anfangs- und Endpunkt miteinander verbinden und qualitativ gleichstellen. Wenn das System auf sich selbst angewendet wird, ist es dann immer noch strukturgleich oder grammatikalisch verschieden?

Das nächste große Problem betrifft die Stagnation des Kerngedankens und dessen Ausführung: Obwohl Selbstreferenzialität immer um "das Gleiche" kreist und sich die Gerichtetheit, beziehungsweise der selbstaufgelegte Fokus nicht verändert (es ist ja stets auf sich selbst gerichtet), besteht doch ein Anspruch auf inhaltlicher Weiterentwicklung, eloquenter Narration und stringenter Dramatik, beziehungsweise Dynamik an diese Arbeit. Wie sollen sich diese (womöglich selbst auferlegten und eingebildeten) Forderungen mit dem Grundansatz eines in sich geschlossenen und selbstgenügsamen Systems widerspruchsfrei vereinbaren lassen? Über was soll eigentlich geschrieben werden: Über die Genealogie der Selbstreferenz, über schlaue und berühmte Aussagen zu Selbstreferenzialität, über diese Arbeit hier selbst, über die Fragestellung was eigentlich behandelt werden soll? Soll der ungefährliche Weg hin zu einem bestimmten Endpunkt gefunden und beschrieben werden? Oder gar über irgendwas Beliebigen bloß um Material zu sammeln, dessen fachmännische Auswertung und Anwendung zum erfolgreichen Bestehen führt? Wird dann nicht diese ganze Prozedur, so wie diese Frage selbst, zur Metafrage?

20

Jägerhand

INSTITUT FÜR PHILOSOPHIE
WS 2006/07

PROF. DR. INGOLF MAX
HS: SELBSTREFERENTIALITÄT

GOTTFRIED BINDER
MA-NR.: 9379891

Ohne Titel.cwj

1. EINLEITUNG

- a. Ist das etwa schon der Anfang?
- b. Ansatz und Wegbeschreibung (Bevor ich anfangen ...)

2. HAUPTTEIL

- a. Dürfte ich Sie mal was fragen?
 - a.a. Selbstreferentialität der Selbstreferentialität?
 - a.b. Feltisierung?
 - a.c. Ernst und Absurdität?
 - a.d. Kreismodell oder horizontale Anstreckung?
 - a.e. Undenkbares?
 - a.f. Noch Fragen?
- b. Einführung von "SR" als Abkürzung für Selbstreferentialität
 - b.a. Echtheit und wackelige SR?
 - b.b. Die Möglichkeit der Täuschung
 - b.c. Neutralisation und Potential
 - b.c. Das Loslassen von SR (immer das letzte Wort haben wollen)
 - b.d. Blick zurück und Blick nach Vorne
- c. Beispiele für SR
 - a.a. Sprachliche und bildliche Rekursion
 - a.b. Andere Konzepte

→ impliziert einen Spitzpunkt
Gibt dabei den Blickpunkt
weiter vor sehen...

SCAW 1

3. SATURVERZEICHNIS

- 1. KRISTIAN SVERTZLING

eson vom Leistungsschein, schon ausgefüllt und bestanden.

1. EINLEITUNG

a. beginnt = nd... (ist das etwa...?)

- a. Ist das etwa schon der Anfang?

„Wenn ich eine Arbeit über Selbstreferentialität schreibe, würde ich zur Belustigung des geneigten Lesers, dieses hier Zitieren und auf Seite XX wiederholen. An dieser Stelle wirkt es aber ungemein besser“
1. Dieses Zitat macht besonders Spaß wenn es jetzt auf Seite XX nachgeschaut wird. (scan davon auf Seite 20)

Die einfachste Möglichkeit das Problem des Zitierens umzugehen, wäre zu sagen „ich zitiere nicht“² oder „Diese Arbeit benötigt keinerlei Zitate“³ und gleichzeitig damit vorzeitig ein Zitat zu benutzen um jeglichen Tendenzen zum Aufbau einer dramaturgischen Spannung im Vorhinein im Keim zu ersticken.

Im besten Fall fängt diese Arbeit ungefähr dort an wo sie aufgehört hat – aber stattdessen setzt sie leider nur mit formalen Ausformulierungen einiger Gedanken zum Thema der Selbstreferentialität ein. Vage Mutmaßungen, endlose Spekulationen, Rückzieher und dem Text aufgewürgene formale Kompositionen sind maßgeblicher Teil dieser Arbeit. Bevor ich aber anfangs, möchte ich lieber nicht noch einmal auf den Titel der Arbeit eingehen – er sollte zwar selbstverständlich sein und als – hiermit mehr oder weniger – spitzfindiger Ausgangspunkt der Überlegungen dienen, aber auch nicht mehr. Natürlich habe ich es mir selbst selbst gesagt und es steckt auch eigentlich nicht mehr drin, als der Einstieg in eine Arbeit über Selbstreferentialität möglich ist. Aber, und mit dieser Absicht verbunden, ist die Einführung immer wieder ein wenig ein wenig freudig. Die Einführung immer wieder ein wenig ein wenig freudig, aber gerade wegen dieser Spielartung, trotz der Verantwortung, sondern zum fun – soll zunächst, nichts weiter als ein eingewirkter oder aufbauend, er, das eine einstuhe und im Laufe der Arbeit zu untermauert Hypothese sein. Merit spitzfindig, weil... und weniger spitzfindig, da...
Sammeln...
Sinnvoll!

Solcherlei Gedanken begann schon seit geraumer Zeit nicht zu beschäftigen, beschränkten sich zunächst aber auf das Sammeln loser Beobachtungen und kleinerer Notizen (Kapitel XX) – Daten aus von Herrn Ingolf Max im Wintersemester 2006/07 gehaltenen Seminar, wurde aber mein Interesse an dem Phänomen der Selbstreferentialität ausgiebig kontrolliert und soll hiermit eine gewisse Vertiefung erfahren. Was ich von Selbstreferentialität, als Teil der literarischen und philosophischen, für mich immer häufiger und gewissermaßen wichtiger werden.

Die erste Arbeit fängt wahrlich an, und wird ziemlich schnell... führt denn Punkt für Punkt zu dem gewünschten Ergebnis.

- b. Ansatz und Wegbeschreibung (Bevor ich anfangen ...)

Ziel dieser Arbeit sollten sein:

SCAW 2

„Verweilen“
NAHME
ARBEIT

- Bsp

ist ein
Spekulationen
ph. Nr.

Sinnvoll!

Fuck
Out
aus
Karl A. B. G.

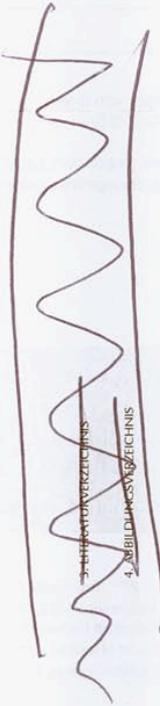
20

d. Revümeer

Ein heimliches Ziel: Demütigen und das Konzept der Arbeit an sich ad absurdum zu führen!

Diese Arbeit soll mehr eine Übung, eine Ansammlung von Beobachtungen und ein Vorschlag für eine selbstreferentielle Arbeit gewesen sein als eine ausgearbeitete Theorie. Ob das hiermit gelegte Fundament kreatives Feedback erzeugt und womöglich im besten Fall sogar im erneuten Lesen auf sich selbst verwieset oder eine langweilige und banale Textwüste bleibt, muß sich eben erst noch zeigen.

Aber dies ist zum Glück nicht das Ende dieser Arbeit, sondern der formale Schluß dieses Textes – ein beliebiger Punkt auf einer Kreisbahn. Und zum Schluß wäre es doch eigentlich sehr schön, wenn sich die Arbeit selbst zersetzen würde, wenn das Werkzeug Sprache nicht mehr greifen würde und schließlich fehlerhaft arbeitete. Wie ein Satz der einfach.



~~4. BILDBAUVERZEICHNIS~~
4. BILDBAUVERZEICHNIS

SELBSTREFERENTIALITÄT im film:

Fontana: Schütz in der Leinwand / Heilige Franziskus mit Gewand und Wunde / Fight Club: Negativänder sichtbar

Lost Highway: Bild (Film- und Leinwandbild) ist gleichzeitig das Bild im Minifernseher.

Magritte: C'est n'est pas une pipe.

Zurück in die Zukunft Trilogie: III Szenen aus dem ersten Film nochmal im zweiten und so weiter...

Oder: Terminator: sind das Aufnahmen aus dem ersten Film im zweiten, oder nachgedrehte, genauso: Aliens

Solcherlei Gedanken begann schon seit geraumer Zeit mich zu beschäftigen, beschränken sich zunächst aber auf das Sammeln loser Beobachtungen und kleinerer Konzepte (Kapitel XXI) – Durch das von Herrn Ingolf Max im Wintersemester 2006/07 gehaltene Seminar, wurde aber mein Interesse an

dem Phänomen der Selbstreferentialität ermöglicht, konkretisiert und soll hiermit eine gewisse Vertiefung erfahren. Anzeichen von Selbstreferentialität, die bei genaueren Hinschen und Hören für mich immer häufiger und deutlicher wahrzunehmen waren,

Out-Of-Body-Experiences / Flimmers /

PROBLEM DES ZITIERENS

„Wenn ich eine Arbeit über Selbstreferentialität schreibe, würde ich zur Belustigung des geneigten Lesers, dieses hier Zitieren und auf Seite XX wiederholen. An dieser Stelle wirkt es aber ungemein besser!“
1. Dieses Zitat macht besonders Spaß wenn es jetzt auf Seite XX nachgeschaut wird. (scan davon auf Seite 20)

SELBSTPORTRAITS:

1. die scanneroberfläche mit der gleichen oberfläche eines scannern ein-scannen
2. banales selbstportrait von mir (gemalt oder foto)
3. videokamera vor dem fernseher, und das fernsehbild selbst wieder ab-filmen
4. blatt papier mit dem wort schrift in schwarzen buchstaben
5. leuchtende plastische zitatenführungszeichen an der wand mit der schrift zitat dazwischen auf der wand oder mit gemalten anführungszeichen
6. einen schatten im schatten machen
7. video: zwei leute telefonieren, einer zensürt sein telefon während des telefonats. kann der andere über das telefon das zensürt-werden mitbekom-men?
8. eine spitze: um betäubung zu erfahren muss erstmal schmerz angewen-det werden
9. verwischen von spuren im sand: mann kann zwar große merkmale und spuren verwischen aber nur indem man spuren des verwischens hinterläßt
10. mülltüte
11. no font available
12. hier könnte ihre werbung stehen!
13. es gibt keine regeln!
14. immer das letzte wort haben wollen! (titel: "das letzte wort")
15. glühlampe aufgehängt mit solarzelle unten die die glühlampe in betrieb hält.
16. Video: jemand putz eine starke brille mit einem tuch und hält sie gegen das sonnenlicht um zu sehen ob sie sauber ist.
17. ein anderes wort für synonym!
18. den briefkastenschlüssel mit der post zuschieken
19. verschimmelter filz

X. als brechung ein stilisiertes (gezeichnetes) bild von einem vogel aus einem buch für schulkinder oder nachkundemüssen

spure (symbole) spure, am keller ab maucha

Selbstbezüglichkeit ist immer auch das Leugnen von Eindeutigkeit, da immer noch eine weitere Schleife gezogen werden kann, deren Ergebnisse in das vorherige System einfließen können und das somit nie zu Genüge determiniert werden kann. Rekursivität ist nur auf den zweiten Blick erkennbar, oder besser gesagt: Nur aus einer externen Position heraus ist Selbstreferenzialität als einheitliches und geschlossenes System wahrzunehmen – Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß es als ein geschlossener Zirkel gedacht werden kann. Wenn A-B ein zu betrachtendes System sei, so entsteht automatisch System C das A-B betrachtend vereinheitlicht. Das Bewußtsein von einem bestimmten, geschlossenen System erzeugt automatisch eine von ihm separierte Metaposition, die wiederum mehrstufige Systeme generiert, da auch sie von Außen als Position betrachtet werden kann. Die Paradoxie dieser Konstellation scheint vielleicht noch nicht ganz einleuchtend: Obwohl das selbstreferenzielle System als streng abgeschlossen gedacht werden kann, erfordert es paradoxerweise eine externe, mit ihm nicht identische Entität, die es als abgeschlossen betrachten kann.

Dieser absurde Prozeß gleicht einem Erzeugen oder gar Erzwingen des "Anderen", als Gegensatz zum "Selbst" aus ihm heraus. Es scheint keinen unmittelbaren Zugang zu selbstreferenziellen Systemen zu geben. Ihre Wahrheit muß (immer wieder) mit jedem weiteren Zirkellauf neu bestimmt werden. Diese sehr fokussierte Vorgehensweise zeigt sich – im Gegensatz zu "unscharfen" referenziellen Systemen – in der Tatsache, daß sie nichts mehr als ihre Selbstreferenz an sich und die Operation damit (nichts außerhalb ihres Selbst) benötigen.

Was sind diese Eigenschaften der Selbstreferenzialität, die scheinbar aus den bloßen Komponenten entspringen aber dennoch emergent zu sein scheinen? Wenn das Ganze mehr als die Teile seiner Summe sein soll, was ist das Ganze und wie könnte man dieses surplus an Information erklären? Woher kann es kommen, wenn nicht aus sich selbst? Zu welchem Zeitpunkt der Betrachtung kann man von einem "Ganzen" sprechen? Falls man das tut, gesteht man dem System eine Abgeschlossenheit ein – Sonst könnte es kein Ganzes geben, sondern wäre stets immer nur ein Teil.

noch nicht haben
eines selber

Veränderung gibt oder ob diese Sprünge so fein und graduell sind, insofern nicht wahrnehmbar und somit beliebig setzbar. Hiermit angeschlossen ist die Frage ob diese Veränderungen konstant und damit von Außen her berechenbar bleiben oder sich im Laufe der Rekursion verändern - womöglich erst nach Tagen oder Wochen der Aufrechterhaltung dieses closed circuit. Eine andere Möglichkeit sich Rekursion zu denken wäre gar keine (Grobem, Feinen, technisch bedingten oder dñnliche) Sprünge beziehungsweise turns anzunehmen, sondern ein einziges in sich geschlossenes selbstreferenzielles Kreissystem, an dem an beliebigen Punkten eingestiegen werden kann. Es bleibt aber die Frage bestehen, ob die Veränderungen zwischen (zwei) Zuständen in rekursiven Systemen tatsächlich Modifikationen aufgrund der Systemeigenschaften sind oder Wahrnehmungsmodi ein und desselben Dinges. Sind solche Verzögerungen dem System inhärent oder erscheinen sie bloß in der Darstellung, Verarbeitung und Repräsentation des Systems? Sind sie technisch gesprochen, Symptome der Hardware oder in dem Quellcode der Software angelegt?

Wenn man aber dem System eine (unendliche?) Schleife der Kommunikation unterstellt, an welcher Stelle kann dann überhaupt die (philosophische) Reflexion darüber einsetzen? Besteht nicht die Gefahr unzählige, schon vorher abgelaufene Schritte verpasst zu haben und damit nicht nur zu einer fragmentarischen, sondern zu einer grundlegend falschen Erkenntnis zu kommen? Wenn der Einstieg allerdings innerhalb eines Kreises oder einer Schleife an einer beliebigen und willkürlichen Stelle möglich sein soll, dann muß diese Eintrittsstelle allen anderen gegenüber gleichwertig sein. Die "Markierung" wäre an jeder Stelle möglich und ließe von jeder Stelle aus, die selben Möglichkeiten der Bewertung zu. Was wäre, wenn das wichtigste Element der Selbstreferenzialität - der passende Schlüssel - auf den vorherigen Schritten aufbaut und erst als letztes Glied der Kette extrapoliert wird beziehungsweise einfach auftaucht? Selbstreferenzielle Systeme reifen schrittweise zu, langsam um den eigenen (logischen) Appetit befriedigen zu können, so daß alle halb-roh verschlingt werden. Die Konfrontation mit einer selbstreferenziellen Aussage führt zu der Beobachtung einer schrittweisen Metamorphose aufgrund der systeminhärenten Eigenschaften. Könnte man dann nicht auch erwarten, daß eine zusätzliche Meta-Metamorphose stattfindet, könnte, die die vorherige einschließt?

Viel gravierender aber als das Problem des richtigen Einstiegs, ist das zwangsläufig folgende Problem des Ausstiegs: Ab welchem Punkt und welcher Überlegung hat man die essentialen Prozesse erkannt und die nötigen Schlüsse über ein selbstreflexives System gezogen? Ab wann kann man es einfach belassen und aus der Metareflexion darüber aussteigen

(Gibt selbst)

die Mousketeerkolonien
bei wachen
Reynard
wird nicht da
sie hier nicht
gibt die Folie
das die Folie
und beauftragt
wird dann
Analyse

- es sozusagen tatsächlich selbstreferenziell belassen? Gibe es sowas wie einen tiefsten oder höchsten Punkt an dem sich das System erschöpft (wie ein Mobile lange Zeit funktioniert und dann doch stillsteht), sowas wie ein Ende der Regelanwendung, wäre der genaue Punkt des Loslassens durchaus sehr wichtig, denn alle folgenden Aussagen darüber wären von repetitiver Natur und ungenau. Wenn man ein Metrum zum Geigenspielen benutzt, mag dies eine Zeit lang verlässlich sein, aber dennoch nimmt die Genauigkeit stetig ab und man muß entscheiden, ab wann man es neu starten sollte. Oder anders gesagt: Die Ungenauigkeit ist lange Zeit akzeptiert und in das eigene Taktsystem integriert, aber dennoch gibt es einen Punkt für den Musiker, an dem er oder sie das System, der Präzision zuliebe neu starten, quasi künstlich loopen muß.

All diese Zweifel münden in groben Kategorisierungen unterschiedlichster Art: Einerseits kann man selbstreferenziellen Systemen eine Authentizität und Würde zusprechen, andererseits ist man verleitet, sie als Fäuschung zu betrachten. Es scheint immer - auch bei noch so intensiver Betrachtung - ein Aspekt (noch) nicht berücksichtigt worden zu sein. Wann ist Selbstreferenzialität echt und wann könnte es eine Täuschung sein? Es liegt nahe, in selbstreferenziellen Gefügen eine Art von Fehler zu vermuten, der durch die Verursachung oder Freilegung einer Fehlfunktion zu Rekursion führt. Sowohl die Stagnation als auch die zirkuläre Rückkehr zum Ausgangspunkt können als Mangel gedeutet werden: Auf der einen Seite das plötzliche Abbrechen der Kette, die den "Rest" oder das "Andere" stets noch als Möglichkeit für das korrekte Funktionieren offenläßt und auf der anderen Seite die plötzliche Rückkehr zum vorherigen Startpunkt. Nach einer solchen dualistischen Aufteilung stellt sich die Frage ob der "Fehler" - im Prinzip der Motor des selbstreferenziellen Systems, da er für das ganze System seiner Daseinsberechtigung gleichkommt - mit einer komplizierten Kette von Kontextergänzungen behoben werden kann oder ob er per se unreparabel ist. Eventuell fehlt nur das letzte Glied der Kette, die schließende Klammer um das selbstreferenzielle Gefüge abzuschließen - aber der Fehler könnte auch so gravierend maliziös sein, daß selbst ausgeklügelte Kontextergänzungen nichts an der generell fehlerhaften Struktur ändern würden.

Einer der gravierendsten Fehler ist ewige Zirkularität. Die Bauweise eines Labyrinths, das keinen Ausgang hat oder keinen wählbaren Weg dahin, ist beschädigt und entspricht nicht seinen Ausgangsvoraussetzungen als (funktionierendes) Labyrinth. Die Rückkehr zum stets gleichen Ausgangspunkt läßt nur die Möglichkeit der Neubegehung mit minimalen Abweichungen zu, um eine Weiterentwicklung

Gew' die Kolonien
is beauftragt

und
wird nicht da
sie hier nicht
gibt die Folie
das die Folie
und beauftragt
wird dann
Analyse

September

38. Woche

17

260

VIA DUTCH 11
COAS ROND

Montag

FIGURES

FIGURE-CAPTION

18

261

Dienstag

SPR - M - A = SEKTOR
MUNG

19

262

Mittwoch

-K = 2. Jule
links unter

3

20

263

le - 12 / 980 - 1645 / 9,5

Donnerstag

21

264

Freitag

Wiederholung! 945-1645 / 25

22

265

Samstag

Wiederholung SR
(Sonderdruck)

23

266

Sonntag

Parallele z. Verschiebung
Herbstfang
Wiederholung
Repeaters = Kreis

Scans!
Hollstein
Titel (dieser?)
Korrekturen

Man muß an jeder beliebigen Seite
gekommen! aber 23-4-5 3-10-11
Wie das formal machen?
→ alle seine Korrekturen
→ See: Arbeit mit NOTIZ-REISE, Eddy
→ KUNST: FUNDAMENTAL als Simbolid

- Dorte
- Orker
- Ich am Tisch
- Stalls: symphon / Plume
- "beim Jahr malowitsch"

Titel oder Titel

- Diese Arbeit hat keinen Titel.*
- titellos*
- Was ist der Titel dieser Arbeit?*

X = 1

Das Ziel dieser Arbeit sollte sein: I - Erfolgreiches Bestehen. Diese Arbeit sollte nur das Ziel kennen bestanden zu werden - dafür wird sie gemacht und alle Aussagen und Bemühungen sollten diesem Ziel dienen. Nebenerscheinungen können sein: II - Unterhaltsamkeit. III - Inhaltliche Geschlossenheit und Widerspruchslosigkeit. IV - Erfüllung all dieser Punkte. V - Umgehung strikter Regeln (bei inhaltlicher Stagnation Anwendung von Regelbrüchen). VI - Sieben "Nebenerscheinungen". VII - Doppelungen und Wiederholungen. VIII - Unnötige formale Witzeleien.

Wenn es eine Selbstreferenzialität gibt - und davon spricht man ja - die ein Gefüge bezeichnet, das sich strukturell (auch) auf sich selbst bezieht, kann es dann auch eine Selbstreferenzialität der "Selbstreferenzialität" selbst geben? Kann und darf eine Arbeit über Selbstreferenzialität auch auf etwas anderes verweisen und gleichzeitig auf sich selbst, also nicht nur ausschließlich auf sich selbst?

Die einfachste Weise ein selbstreferenzielles System zu erzeugen, beginnt mit einer einfachen Unterstellung. Die Unterstellung der Selbstreferenzialität führt zu einer Art von Selbstreferenzialität; Das heißt, daß unter dem Aspekt der Selbstreferenzialität betrachtet, sich diese auch finden läßt, da jegliche Systeme sich auch auf sich selbst beziehen. Eine Aussage muß, auch wenn ihr Fokus hauptsächlich auf ihr fremden Aspekten liegt, auch (womöglich höher- oder tieferliegende, verschüttete oder in den normal-referenziellen Aussagen eingebettete) Aussagen über sich selbst machen und damit über sich selbst Aufschluß bieten.

Sobald man eine Selbstreferenzialität der "Selbstreferenzialität" als möglichen Modus zuläßt, ist man gezwungen diese Prozedur ein weiteres Mal anzuwenden oder zumindest nicht als Möglichkeit auszuschließen. Es gibt keinen Grund nach einer Stufe der Verschachtelung das System, das zur Verschachtelung führte nicht mehr weiter anzuwenden. Es hat schließlich überzeugend funktioniert; Und der Reiz des neuentdeckten Funkenschlags selbstreferenzieller Strukturen läßt nicht an einem beliebig gewählten Punkt des Ausstiegs oder des Abbruchs nach.

✓

Eventuell fehlt nur das letzte Glied der Kette, die schließende Klammer um das selbstreferenzielle Gefüge abzuschließen – aber der Fehler könnte auch so gravierend maliziös sein, daß selbst ausgeklügeltste Kontextrahmungen nichts an der generell fehlerhaften Struktur ändern würden. Einer der gravierendsten Fehler ist ewige Zirkularität. Die Bauweise eines Labyrinths, das keinen Ausgang hat oder keinen wählbaren Weg dahin, ist beschädigt und entspricht nicht seinen Ausgangsvoraussetzungen als (funktionierendes) Labyrinth. Die Rückkehr zum stets gleichen Ausgangspunkt läßt nur die Möglichkeit der Neubehegung mit minimalen Abweichungen bei der weiteren Problemlösung zu, um überhaupt eine Weiterentwicklung ermöglichen zu können. Die Rückkehr zum Anfang wird als Fehler wahrgenommen, da es der antizipierten Fortschrittserwartung des Benutzers widerspricht. All diese Zweifel münden in groben Kategorisierungen unterschiedlichster Art: Einerseits kann man selbstreferenziellen Systemen eine eigenartige Authentizität und Würde zusprechen, andererseits ist man verleitet, sie als billige Täuschung zu betrachten. Es scheint immer – auch bei noch so intensiver Betrachtung – ein Aspekt (noch) nicht berücksichtigt worden zu sein. Wann ist Selbstreferenzialität echt und wann könnte es eine Täuschung sein? Man ist zwar wieder am Anfang, aber diesmal mit neuen Randbedingungen, nämlich dem Bewußtsein des Zurückgekehrtseins. Dies mag auf dieser zweiten Stufe (der Bewußtwerdung der Rückkehr) eine gravierende und erhellende Offenbarung sein, wenn sich aber der Zustand des Wiederkehrens immer wieder wiederholt, verliert das Wissen um das "Zurückgekehrtsein" mit jedem Mal an Relevanz und wird nichtig. Diese durchgängige Form des Unendlichen bei selbstreferenziellen Systemen ist trotz der ständigen Präsenz (oder gerade deswegen) nie vollständig auflösbar. Man kommt als "Benutzer" schlecht damit klar und kann mit dem erlernten konventionellen Logikrepertoire nicht damit kommunizieren. Kann ein status quo oder ein Kompromiß das befriedigende Ergebnis dieses Auseinandersetzens sein? Oder etwa ein endgültiges Aufgeben? Wenn das Aufgeben als Option schon in den Möglichkeiten des Systems eingebettet wäre, wäre ein Loslassen nicht möglich, sondern würde das System in seiner Vervollkommnung nur bestärken. Aber etwas Unmögliches zu verlangen wäre genauso absurd.

Sup?

Kern
Labyrinth

XV=6

Gäbe es sowas wie einen tiefsten oder höchsten Punkt an dem sich das System erschöpft (wie ein Mobile lange Zeit funktioniert und dann doch stillsteht - ~~die subatomare Molekularbewegung bei Normaltemperaturen wird hier nicht mitberücksichtigt, da sie sowohl für das Bezugssystem als auch für das betrachtende System gleichermaßen gültig ist, gleich dem Fußboden kann sie herausgerechnet werden~~), sowas wie ein Ende der Regelanwendung, wäre der genaue Punkt des Loslassens durchaus sehr wichtig, denn alle folgenden Aussagen darüber wären von **repetitiver** Natur und ungenau. Wenn man ein Metrum zum Geigespielen benutzt, mag dies eine Zeit lang verlässlich und nützlich sein, aber dennoch nimmt die Genauigkeit stetig ab und man muß entscheiden, ab wann man es neu starten sollte. Oder anders gesagt: Die Ungenauigkeit ist lange Zeit akzeptiert und in das eigene Meß- und Taktsystem **integriert**, aber dennoch gibt es einen Punkt für den Musiker, an dem er oder sie das System, der Präzision zuliebe neu starten, quasi künstlich **loopen** muß.

All diese Zweifel münden in groben Kategorisierungen unterschiedlichster Art: Einerseits kann man selbstreferenziellen Systemen eine eigenartige Authentizität und Würde zusprechen, andererseits ist man verleitet, sie als billige Täuschung zu betrachten. Es scheint immer - auch bei noch so intensiver Betrachtung - ein Aspekt (noch) nicht berücksichtigt worden zu sein. Wann ist Selbstreferenzialität echt und wann könnte es eine Täuschung sein? Es liegt nahe, in selbstreferenziellen Gefügen eine Art von **Fehler** zu vermuten, der durch die Verursachung oder Freilegung einer Fehlfunktion [zu Rekursion führt. Sowohl die Stagnation als auch die zirkuläre Rückkehr zum Ausgangspunkt (beziehungsweise zu einem vorher absolvierten Punkt) können als Mangel gedeutet werden: Auf der einen Seite steht das plötzliche Abbrechen der Kette, die den "Rest" oder das "Andere" stets noch als Möglichkeit für das korrekte Funktionieren offenläßt und auf der anderen Seite die plötzliche Rückkehr zum vorherigen Startpunkt. Nach einer solchen dualistischen Aufteilung stellt sich die Frage ob der "Fehler" - im Prinzip der Motor des selbstreferenziellen Systems, da er für das ganze System] einer Daseinsberechtigung gleichkommt - mit einer komplizierten Kette von Kontextergänzungen behoben werden kann oder ob er **per se unreparabel** ist.

(Z.D.)
ohne
Theorie?

ur

Gäbe es sowas wie einen tiefsten oder höchsten Punkt an dem sich das System erschöpft (wie ein Mobile lange Zeit funktioniert und dann doch stillsteht - ~~die subatomare Molekularbewegung bei Normaltemperaturen wird hier nicht mitberücksichtigt, da sie sowohl für das Bezugssystem als auch für das betrachtende System gleichermaßen gültig ist, gleich dem Fußboden kann sie herausgerechnet werden~~), sowas wie ein Ende der Regelanwendung, wäre der genaue Punkt des Loslassens durchaus sehr wichtig, denn alle folgenden Aussagen darüber wären von repetitiver Natur und ungenau. Wenn man ein Metrum zum Geigespielen benutzt, mag dies eine Zeit lang verlässlich und nützlich sein, aber dennoch nimmt die Genauigkeit stetig ab und man muß entscheiden, ab wann man es neu starten sollte. Oder anders gesagt: Die Ungenauigkeit ist lange Zeit akzeptiert und in das eigene Meß- und Taktsystem integriert, aber dennoch gibt es einen Punkt für den Musiker, an dem er oder sie das System, der Präzision zuliebe neu starten, quasi künstlich loopen muß.

*Fehler
→ Folge
→ Wiederholende Fehler*

All diese Zweifel münden in groben Kategorisierungen unterschiedlichster Art: Einerseits kann man selbstreferenziellen Systemen eine eigenartige Authentizität und Würde zusprechen, andererseits ist man verleitet, sie als billige Täuschung zu betrachten. Es scheint immer - auch bei noch so intensiver Betrachtung - ein Aspekt (noch) nicht berücksichtigt worden zu sein. Wann ist Selbstreferenzialität echt und wann könnte es eine Täuschung sein? Es liegt nahe, in selbstreferenziellen Gefügen eine Art von Fehler zu vermuten, der durch die Freilegung einer Fehlfunktion [zu Rekurs ~~...~~ auch die zirkuläre Rückkehr zum Ausgangspunkt (bzw. vorher absolvierten Punkt) können als Maßstab für die Qualität der Leistung dienen. Auf der einen Seite steht das plötzliche Abbrechen ~~...~~ als "Andere" stets noch als Möglichkeit, für die korrekte Funktionsweise offenläßt und auf der anderen Seite als plötzliche Neuausgangspunkt. Nach einer solchen dualistischen Art der Analyse stellt sich die Frage ob der "Fehler" - im Prinzip der Motor des selbstreferenziellen Systems, da er für das ganze System] einer ~~...~~ mit einer komplizierten Kette von Kontextergänzungen behoben werden kann oder ob er per se unreparabel ist.

X)X = 10 = 4

z. D.

Können selbstreferenzielle Aussagen solchen Typus nur mit der einen absoluten Ausnahme – einem kleinen blinden Fleck – als kohärenter Teil des Gesamtgefüges und der inneren Paradoxie, als vollwertige selbstreferenzielle Systeme funktionieren? Schließlich würde genau jene Unvollkommenheit erst den nötigen Spielraum für das weitere Präzisieren und schließlich ihre eigene Evolution ermöglichen. Fände eine konsequente Anwendung der durch die Aussagen proklamierten Regeln statt, so ergäbe sich eine infinite Schleife, die mit jedem Zugriff auf das Zugriffene aufrechterhalten und weitergeführt wird. Das System erweitert beziehungsweise definiert sich mit jeder Stufe neu; Selbstbezüglichkeit ist eine Form der internen Kommunikation bzw. eine entfesselte Erkenntnistheorie, die durch die Struktur der Rekursivität neues Wissen entstehen läßt, das aus dem, in die Grundanordnung zurückgeführten Feedback entsteht, was wiederum zu einer neuen Art von Information führt etc. Selbstreferenzialität überschlägt sich, überlagert sich mit Denkschichten, die den (hoffentlich vorhandenen) Kern überdecken. Was ist der Kern? Was sind die unterschiedlichen Schichten? Kann diese selbstreferenzielle Überlagerung und Verwischung als Modus des Schutzes oder der Negation gedeutet werden?

z. D.
Umkehrung

Die eine Selbstreferenzialität bedingt die andere. Wie im Identitätsbeispiel, in dem sich zwei verschiedene Menschen gegenseitig als Individuen anerkennen und die durch diese Selbstreferenz (da sie sich als Individuum anerkannt fühlen) das komplexe Gefüge von gegenseitiger Anerkennung und selbstständiger Eigenständigkeit zum Anerkennen des anderen aufrechterhalten. Man muß sich gegenseitig anerkennen um Selbst zu sein und dem Anderen "Selbst" zu ermöglichen. Diese Art von selbstkonstituierender Kommunikation ist rekursiv und verfestigt das alter ego. Vertrauen wird gegen- und wechselseitig in einer Abfolge kleiner Schritte aufgebaut und führt zu einer Stabilisierung der agierenden Egos. Mißtrauen als Grundannahme in einem Kommunikationsfeld dagegen, führt zu einer Täuschung des Selbst und des Anderen. Diese Überlegung schildert den einseitigen teleologischen Weg, der unter großer Anstrengung erkundet und erbaut werden muß und in einem komplexen sozialen Gefüge von Haupt- und Nebenbahnen, Kreuzungen und Sackgassen kulminiert.

(2D) Selbstreferenzielle Systeme im Binnenvergleich sind inhaltlich und qualitativ identisch, unabhängig von der syntaktischen Struktur und dem ausgesagten Potential. Wäre es verwerflich, eine Täuschung mit Mitteln der Täuschung bloßzustellen, wenn dies die einzige Möglichkeit dazu wäre?

in Konsistenz

Wenn man das Modell der Ineinanderstapelung oder der Kreisbahn denkt, stellt sich spontan folgende Frage: Findet eine Verzögerung von einer Stufe zur nächsten statt oder könnte man an beliebigen Stellen **Marker** setzen und dort den (zyklischen) Sprung definieren? Gibt es klar erkennbare Trennungen, die die verschiedenen Rahmen der Verschachtelung separieren? Aus was bestünden solche "Rahmen" - wären sie Teil des Ganzen oder äußerliche Konstrukte? Verschachtelung impliziert eine Sache, die in einer anderen, nicht identischen Sache enthalten ist, da ein sich selbst enthaltendes Ding gar nicht oder nur schwer (mit Zusatzbedingungen die mehr Probleme aufwerfen als sie letztendlich lösen) zu denken ist. Im Falle eines Kamerabildes, das technisch auf einem Monitor wiedergegeben wird und selbst wieder gefilmt wird, ist eine deutliche und systematische, schweifartige Verzögerung bei der Wiedergabe einer Bildbewegung in die Tiefen der Verschachtelung zu erkennen - Das Bild ruckelt und dieses Ruckeln pflanzt sich sequentiell von einer Ebene in die nächste fort. Ist dies aufgrund der rhythmisch-technischen Informationsverarbeitung der Fall und gar nicht aufgrund der ablaufenden internen Prozesse? Teilt die Art der Wiedergabe das ganze System in einzelne Etappen? Die interessante Frage bleibt, ob es eine grobe, stufenartige Veränderung gibt oder ob diese Sprünge so fein und graduell sind, insofern nicht mehr unmittelbar wahrnehmbar und somit **beliebig** setzbar. Hiermit angeschlossen ist die Frage ob diese Veränderungen konstant und damit von Außen her berechenbar bleiben oder sich im Laufe der Rekursion verändern - Womöglich erst nach Tagen oder Wochen der Aufrechterhaltung eines solchen **closed circuit**. Eine andere Möglichkeit sich Rekursion zu denken, wäre gar keine (groben, feinen, technisch bedingten oder ähnliche) Sprünge beziehungsweise turns anzunehmen, sondern ein einziges in sich geschlossenes selbstreferenzielles Kreissystem, in das an beliebigen Punkten eingestiegen werden kann.

Bsp

Universität Leipzig
Institut für Philosophie
Beethovenstr. 15
04107 Leipzig

IX-X
04.11.2007
Datum

LEISTUNGSNACHWEIS
(MAGISTERSTUDIENGANG)

~~Die Studentin~~ / Der Student* GOTTFRIED BINDER
Matrikelnummer 9379891 hat im WS/SS* 2006/07 an dem
~~Proseminar~~ / Hauptseminar* SELBSTREFERENTIALITÄT/LÜGNERSATZE

Zum Gebiet** (1) Theoretische Philosophie / (2) Praktische Philosophie / (3) Geschichte der Philosophie /
(4) Philosophische Grundlagen der Einzeldisziplinen / (5) Angewandte Ethik /
(6) Fachdidaktik / (7) Interdisziplinäre Aspekte der Philosophie

im Umfang von 2 SWS mit **großem Erfolg** / mit Erfolg* teilgenommen:

Thema der Arbeit: OHNE TITEL

PROF. DR. INGOLF MAX
Titel, Name (Druckschrift)

(Stempel)

Unterschrift

*Nichtzutreffendes streichen / ** Zutreffendes markieren

ROYAL MAIL	Belgique - België
PRIORITY	P.P. - P.B.
<small>If undeliverable return to P.O. Box 100 1830 Melle Airport Belgium</small>	B. 151

Smullyan © 8333 - 100 der Shell
 14060 Seite, Carter...
 14060 Dame oder Typ
 14060 Songplausiers und der
 Bahn

Kas 201-

Lehner © 890 ~~Publitate~~
 Johannes, der Mann

(Foster, Goldfried, Van Clibet, Paradox
 7102 d'Almeida)

Gottfried Binder
 Grünwaldstrasse 13
 D-04103 Leipzig
 D-04103
 GERMANY

Paradoxie, Uzu - Paradox d. Zeit
 N100 PW

Werner Sieder - Hamby

If undelivered please return to:
 National Portrait Gallery, St Martin's Place, London, WC2H 0HE, UK

In
1/r
Bsp
≠
✓
Bsp.

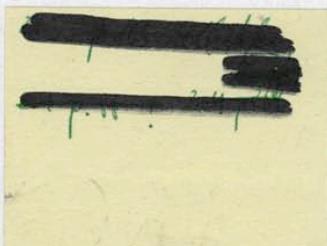
Systeme können sich durch den Modus der Selbstreferenz Neutralisieren als auch Potenzieren. Eine simple oder stagnierende Selbstbezüglichkeit ist zum Beispiel sich an eine Situation zu erinnern, in der man sich an etwas ganz Besonderes erinnert hat. ~> Relaxation

Aber eine sich selbst potenzierende Selbstreferenzialität scheint verschieden davon zu sein; Das Prinzip scheint das selbe zu sein, aber der gedankliche Zündfunke ist nur in Ausnahmefällen da. Ein weiteres simples selbstbezügliches System ist vielleicht folgendes Beispiel: In einer Arbeit zum Thema "Selbstreferenzialität" wird Bezug auf die Arbeit selbst genommen und dies als Beispiel für ein selbstbezügliches System angeführt, etc.

Aber diese Art von Selbstbezüglichkeit bleibt scheinbar auf dieser Stufe stehen und generiert keinen Informationssprung. Es hat den Anschein, als ob hier eine Stagnation mit Erreichen dieser Stufe stattfindet. Eventuell könnte man diese Unterscheidung mit den Auswirkungen einer einfachen Lüge vergleichen: Diese kann zwei nicht kompatible Punkte einfach durch eine Aussage zusammenbringen und die Kanten glätten, oder sie kann das ganze Gefüge ins Schwanken bringen und sich selbst potenzieren, so daß alle restlichen Faktoren Schritt für Schritt an diesem Hebelpunkt neu ausgerichtet und auf die Lüge hin modifiziert werden müssen. Auf diese Weise gewinnt das ganze Konstrukt stetig an Absurdität bis zu dem Punkt, an dem es sich sogar selbst an den eigenen Argumenten aus der Absurdität herauskatapultieren könnte.

Bez.

Wie stehen normale Selbstreferenzialitätssysteme und sich potenzierende Selbstreferenzialitätssysteme zueinander? Wie kann es überhaupt Gedankenkonstruktionen von einem nicht nachvollziehbaren System geben - müßte dieses nicht undenkbar sein? Und wenn es gänzlich undenkbar sein soll, dann wäre der Begriff der "Undenkbarkeit" auch schon verfehlt. Wovon reden wir dann eigentlich?



1

Eine Möglichkeit dieser infiniten Verschachtelung aus dem Wege zu gehen, wäre ein sich selbst betrachtendes System anzunehmen: Diese Annahme umgeht zwar das Problem einer stetigen epizentrischen und schalenartigen Erweiterung, wirft aber ironischerweise die Frage (genau diese hier!) nach der Möglichkeit eines solchen "reinen" Prozesses auf und hebt das Problem der Zergliederung keineswegs auf.

Die Dringlichkeit, eine solche Methode gleich im Anschluß ihrer Behauptung wieder anzuzweifeln, mag ein klares Indiz dafür sein. Wenn nun ein System "sich selbst" betrachten soll, muß es Elemente, die eine solche Betrachtung zulassen, in sich selbst enthalten. Es muß sozusagen einen inneren Spiegel (oder zumindest die Potenz dessen) haben, der am optimalsten die Form einer Kugel hat und möglichst viele Aspekte möglichst weitwinklig abbildet. Aber selbst eine solche Idee verführt zu der bildlich geprägten Vorstellung einer Spaltung zwischen dem Abgebildeten und dem Abbildenden - und spätestens an dieser Stelle läßt sich eine identische dualistische Konstellation des Ausgangsproblems feststellen - wenn nicht sogar eine verschärfte Variante davon - da diese dualistisch imaginierte Insiselbstspiegelung ein Teil eines noch allumfassenderen Dualismus wäre. Hieraus folgt dann unweigerlich eine Haltung der absoluten Unsicherheit in Bezug zu dem Sinn oder Erkenntnisfokus innerhalb des selbstreferenziellen Systems.

Um diesen Dualismus zu überwinden muß man entweder so oder so handeln: Der einzige und plausibelste Weg diesen Dualismus zu überwinden, ist das System als ganzes geschlossenes Ding zu begreifen und es sowohl als widersprüchlich und auch als nicht widersprüchlich zu definieren. Führt das Nichtzustandekommen jeglicher Positivität und ultimativer Festlegung zu einer Überhöhung solcher Strukturen? Liegt der Selbstreferenzialität eine so gewaltige, archaische Kraft inne, daß sie, obwohl oder gerade sie nicht verständlich wird, logisch seziiert und von außerhalb domestiziert werden muß? Die Benennung, Herauslösung und Rationalisierung geht einher mit einer Überhöhung und Abspaltung als "etwas Besonderes" - gleich einer Fetischisierung.

XVIII = 9 = 3

Bsp.

Aber was würde geschehen, wenn der Prozeß "mureh sredna" ablaufen würde, wenn das nun etablierte selbstreferenzielle System zurückgeführt werden soll in ein normales, interreferenzielles – Wenn eine Nicht-Selbstreferenzialität durch bloße Suggestion zu einer gemacht werden kann, kann dann auch eine Selbstreferenzialität (womöglich schrittweise) normalisiert werden? Ab welchem Punkt der Reduktion wäre man nun nicht mehr "Selbst"? Auf welcher Stufe der Abkapselung löst sich dieses Gefüge auf? Die totale Negierung des eigenen Selbst durch die anderen "Selbste" kann nicht befriedigen, denn diese Ver-Achtung und Ignoranz ist nichts anderes als eine sehr bewußte Anerkennung als negiertes Wesen. Dieser Zustand muß stets aufwendig aufrechterhalten werden und kann somit dem Selbst keine endgültige Loslösung ermöglichen.

Nach allen nur erdenklichen Reduktionsschritten bleibt immer die Möglichkeit der Selbstbetrachtung, die als ein Modus der intrapersonellen Betrachtung nun rekursiv angewendet werden kann. Die relative Einfachheit, durch bloße Unterstellung (oder iterativer Regelanwendung) zu einem selbstreferenziellen System zu kommen, aber die Unmöglichkeit einer kompletten Entledigung der Selbstreferenz, verleitet zu dem Schluß, den Möglichkeiten der Entstehung und Beendung eines selbstreferenziellen Systems, eine stark asymmetrischen Konstellation zu unterstellen.

Der Erfolg kann als eine einigermaßen hohe Stufe der Rekursivität angesehen werden, denn ein erfolgreiches System bestätigt sich selbst immer mehr und bekommt weiteren Erfolg als Feedback, was daraus automatisch weiteren Erfolg entstehen läßt. In einer solchen Schleife, kann ein bereits erfolgreiches System in besonderen Situationen sogar vollkommen irrationale und sinnlose Strategien verfolgen ohne den eigenen Status zu riskieren.

Selbst ein (unbeabsichtigter) "Fehl'r" kann im Lichte des Gesamtgefüges, also des bisher kontinuierlichen Erfolgs, als korrekte Funktion interpretiert werden, beziehungsweise zu einer komplett "richtigen" Äußerung gemacht werden.

Wann Ausführungen noch sinnvoll (Teil des Systems) sind und ab wann sie ins Banale und Sinnlose, Alberne gleiten ist eine nicht zu unterschätzende Frage. Und werden solche zunächst total abwegigen Überlegungen nicht erst mit ihrer Ausformulierung und Einbettung in die gesamte Fragestellung plötzlich doch sinn- und wertvoll? Sobald Behauptungen stets "innerhalb" eines einheitlichen Systems verwurzelt sind, können sie - wie trivial und unpassend sie auch zunächst erscheinen mögen - ein sinnvoller Teil des Ganzen werden, sobald das System den nächsten **turn** nimmt - also eventuell nach Erreichen des Ziels, hier dem eventuellen Bestehen der Arbeit. Die Ausführung dieser Arbeit mag sich dies als Ziel genommen haben. Das mag tautologisch und zugleich inhaltsleer sein, da keine neue Information hinzugefügt wird, sondern nur welche aus dem Anfangsproblem "Selbstreferenzialität" extrapoliert wird. Die getroffenen Aussagen fügen keine Information hinzu, die nicht schon im zu untersuchenden Begriff selbst eingebettet liegen. Es wäre aber eine grausige Vorstellung mit der - in diesem Fall unglücklichen - Wahl des Begriffs Selbstreferenzialität lediglich aus diesem heraus Informationen ausformulieren zu können (die ohnehin schon enthalten sind) ohne substantiell neue Erkenntnisse hinzuzufügen und alle gezogenen Schlüsse als nebensächlich und unzutreffend anzusehen. Normal erlernte logische Operatoren greifen bei der Lösung eines solchen Fehlers nicht mehr: Die Logik - und jegliche daraufhin modifizierte Form davon - scheint nicht die letzte Instanz zu sein. Es müßte eine nicht-logische (wenngleich auch wieder eine - womöglich identische - systematische und kategoriale) Zuwendung stattfinden. Obwohl jegliche logische Gesetzesförmigkeit ausgehebelt zu sein scheint, müssen selbstreferenzielle Systeme dennoch eine präzis funktionierende Systematik inne haben: Denn man kann ja selbstreferenzielle Systeme von nicht selbstreferenziellen Systemen unterscheiden. Und zu folgern, selbstreferenzielle Systeme sind einfach nur der Rest aller nicht-selbstreferenziellen Systeme, wäre zu einfach. Könnte man sagen, daß die gewöhnlich als selbstreferenziell kategorisierten Systeme von anderen zu unterscheiden sind, oder offenbaren sie nur ihre selbstreferenzielle Struktur direkter und unkaschierter als alle anderen?

(P)
 R.M.
 u.
 Schunkel
 Insel

$P \equiv \neg P$ R_0
 $P \leftrightarrow \neg P$ C_1

XXI = 12 = 6

Selbstreferenziellen Systemen liegen scheinbar besondere Regeln zugrunde, die rigoros und ausnahmslos benutzt werden. Diese Fundamentalität bewirkt sogar eine Anwendung dieser Regeln auf sich selbst und auf das ganze Gebilde von regelanwendendem Ausgangssystem und krümmt, bildlich gesprochen, den Bogen externer Zielgerichtetheit derart stark, daß dessen Enden sich berühren und ineinander übergehen. Durch Anwendung einer solchen oder solcher Regeln bestärkt sich das System immer mehr und vereinnahmt selbst entgegengerichtete Kräfte in dem nächsten **turn** zu seinen Gunsten. Diese Kräfte sind in einem Zyklus entgegengerichtet, werden aber im nächsten Schritt vereinnahmt und sind dann Teil des ganzen Gefüges und somit sinnvolle Elemente zum Weiterbestehen der ganzen Entität.

?
Spätestens an dieser Stelle sollte es an der Zeit sein, das, diese Arbeit durchwuchernde mantrische Beschwören von "Selbstreferenzialität" durch Selbstreferenzialität anzusprechen: Der von Selbstreferenzialität erzeugte oder auch nur aufrechterhaltene Teufelskreis wird immer schlimmer, solange der komplette Ausstieg daraus nicht vollzogen wurde. Der Glaube an den Teufel und die Beherrschung realer, ihm fremder Leiber **durch** ihn, ist die Grundlage für jegliche Form des Exorzismus. Die betroffenen Patienten wehren sich natürlich gegen die radikal betriebene Austreibung solcher dämonischer (ihnen nicht zugehöriger) Kräfte, aber genau diese Gegenposition beweist die auszutreibenden Besessenheit. Also muß noch mehr Energie aufgewendet werden, was wiederum mehr Widerstand erzwingt. Mit jeder Sequenz manifestiert sich das "Selbst" und grenzt sich vom "Anderen" ab - beide brauchen diese Entgegensetzungen aber zur eigenen Identitätsbildung. Sobald grundlegende, fundamentale Regeln aufgestellt wurden, können, wie im Falle eines Exorzismus, Verschwörungstheorien ebenfalls alle Einflüsse - auch diejenigen die gegen die Funktionsweise des aufgestellten Systems sprechen - als Beweis der eigenen, richtigen Funktion ausgewiesen werden. Das Nachdenken über selbstreferenzielle Systeme ist beunruhigend, da es nicht zu einem befriedigenden Stillstand in der Reflexion darüber kommt. Haben selbstreferenzielle Gefüge (konsequenterweise) gar ein Eigenleben? Entfesselt man durch das Generieren oder auch nur Freilegen solcher Systeme autonome Kräfte denen man nicht gewachsen ist? ||

via kenari 2, saast, 00193 Roma

"sar petha m urudi"
cawuh petha 6
petha von Johannes II
mit Candoren



le Akti

- Holonochia, wa regina ambwa 32
- Antiquaria, wa capo d'Affrica 46
- elgatin, wa dell'ordine d'Albana 7
- Enrico Forallo, povero p^o, wa padron 27
- Unzimeone Akti contemporanea, wa degli vecchi 20
- gallina l'opazje p^ontey, wa di montoro 10
- Primo d'Alti Criminali Akti cawuh, wa des ha ordazje
- gallina l'oreau d'ant, wa degli orbi d'Albani. Akti
- Fondazione volume, wa san francesco di sales 86-88
- 210 gallina, wa des guercet 6

SR-ALDER

- Passosche type ✓
- Donkey with capot ✓
- Kamera mit Bild von Spiegel ✓
- fotografieren mit Mikro drauffliegend ✓
- Goethe - Satyr S. 78
- Homer - Satyr
- Ovid - Satyr
- Propertius - Satyr
- Ovid - Satyr
- Carthage - Satyr
- Dichter - Eintrag im Index, "Verb"; "Substantiv".
- Hansler - Mordete Volume.
- Descartes, "cogito ergo sum" ✓
- "Hörst du die Aste" ✓
- "Wie konnte ich Verborgenes sehen"?
- "Dolle, Ammon, was für ein Verborgenes!"
- repetitive in purple
- Mann und Pferd auf dem Rücken ✓
- 2 d'ant: de, did
- yll'itex, p^ontey ant ✓
- diese Seite als scan
- ambrato ✓
- nicht recht "kodiert" Aktbilder ohne Bild. Vol.
- Exkurs + felle

⑩
Är det lösning
de utvärderar, och därmed
göra i 82-styl?

Verksam → första delen av den första

W. J. M.

XX = n = 5

Gleicht die Beschäftigung mit Selbstreferenzialität einem grotesken

Bsp. Spiel? Wenn sich zwei gegenübergestellte Kugeln endlos ineinander spiegeln, und die Spiegelung behindert oder beendet werden soll, nützt es nichts sich dazwischen zu stellen um dies zu verhindern. Dies würde die Spiegelung(en) lediglich um neue, noch nicht dagewesene Aspekte bereichern - In diesem Fall der Integration der versuchten Störung in die Gesamtspiegelung. Auch das räumliche Entfernen einer Kugel würde nicht viel an der Struktur der Spiegelung ändern, da diese Kugel trotzdem auf der Oberfläche der anderen Kugel zwar skaliert und verzerrt, aber rekonstruierbar wiedergegeben würde. Nicht einmal das Bedecken beider Kugeln mit einem schwarzen, undurchsichtigen Tuch ließe einen Modus der Spiegelung verschwinden, da zwar nichts Beobachtbares gespiegelt werden würde, aber dennoch die Innenseite des Tuchs. Was tun mit den Kugeln?

Dial.

Selbstreferenzielle Gebilde scheinen immer sowohl einen Modus der Selbstreflexion (also Bestätigung) als auch einen der Selbstnegation impliziert zu haben. Diese zwei Möglichkeiten müssen nicht als konträr und sich ausschließend gedacht werden: Selbstbestätigung kann auch durch stetige Selbstnegation erfolgen, was zu einem noch umfassenderen

Bsp.

Egozentrismus führen kann. Wenn die Behauptung, **alles** sei Illusion, aufgestellt wird, so vollzieht sie durch die Benützung ihrer Vokabeln einen allumfassenden Kahlschlag. Jedoch darf die Aussage nicht ihre eigene Ausnahme sein: Das heißt, daß die Aussage, um vollkommen zu stimmen und ihrem selbstaufgelegten Wahrheitsanspruch gerecht zu werden, auch nur eine Illusion ist, was den Wahrheitsgehalt der Aussage im nächsten Schritt wieder sehr relativiert. Diese hypokritische Forderung nach radikaler Vollständigkeit aus der Prämisse einer, im Nachhinein als unvollständig erkannten Basis heraus, wird scheinbar durch die Radikalität der epizentrischen Gerichtetheit so perfekt **kaschiert**, daß die Sprecher solcher Aussagen ihre Selbstaussage nicht bemerken oder andererseits ironischerweise gerade diese im Bewußtsein eines Widerspruchs aussprechen.

Bsp.

Man könnte entgegen, keine Aussage könne vollkommen sein und sei daher fragmentarisch, aber dies verschlimmert das Problem ein weiteres Mal - schließlich muß dann diese eben geäußerte Aussage auch ihrer eigenen Forderung nachkommen und ist somit fragmentarisch und womöglich falsch.

///

Selbstbezüglichkeit ist immer auch das Leugnen von Eindeutigkeit, da immer noch eine weitere Schleife gezogen werden kann, deren Ergebnisse in das vorherige System einfließen können und das somit nie zu Genüge determiniert werden kann. Rekursivität ist nur auf den zweiten Blick erkennbar, oder besser gesagt: Nur aus einer externen Position heraus ist Selbstreferenzialität als einheitliches und geschlossenes System wahrzunehmen – Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß es als ein geschlossener Zirkel gedacht werden kann. Wenn A-B ein zu betrachtendes System sei, so entsteht automatisch System C das A-B betrachtend vereinheitlicht. Das Bewußtsein von einem bestimmten, geschlossenen System erzeugt automatisch eine von ihm separierte Metaposition, die wiederum mehrstufige Systeme generiert, da auch sie von Außen als Position betrachtet werden kann. Die Paradoxie dieser Konstellation scheint vielleicht noch nicht ganz einleuchtend: Obwohl das selbstreferenzielle System als streng abgeschlossen gedacht werden kann, erfordert es paradoxerweise eine externe, mit ihm nicht identische Entität, die es als abgeschlossen betrachten kann.

(P)

TLP:
von
INNEN!

Dieser absurde Prozeß gleicht einem Erzeugen oder gar Erzwingen des "Anderen", als Gegensatz zum "Selbst" aus ihm heraus. Es scheint keinen unmittelbaren Zugang zu selbstreferenziellen Systemen zu geben. Ihre Wahrheit muß (immer wieder) mit jedem weiteren Zirkellauf neu bestimmt werden. Diese sehr fokussierte Vorgehensweise zeigt sich – im Gegensatz zu "unscharfen" referenziellen Systemen – in der Tatsache, daß sie nichts mehr als ihre Selbstreferenz an sich und die Operation damit (nichts außerhalb ihres Selbst) benötigen.

Was sind diese Eigenschaften der Selbstreferenzialität, die scheinbar aus den bloßen Komponenten entspringen aber dennoch emergent zu sein scheinen? Wenn das Ganze mehr als die Teile seiner Summe sein soll, was ist das Ganze und wie könnte man dieses surplus an Information erklären? Woher kann es kommen, wenn nicht aus sich selbst? Zu welchem Zeitpunkt der Betrachtung kann man von einem "Ganzen" sprechen? Falls man das tut, gesteht man dem System eine Abgeschlossenheit ein – Sonst könnte es kein Ganzes geben, sondern wäre stets immer nur ein Teil.

XIII = 4

Wo ist der Unterschied zwischen einem vollwertigen Zitat mit Literaturangabe(n) etc. und dem Verweis auf Externes, also dem bloßen Erzählen von etwas ohne nähere Präzisierung, dem **formellen** Heranziehen ohne wirkliche Internalisierung? Gelänge es, nicht nur zu Zitieren, sondern die Mittel der Zitation selbst auf die Aktion des Zitierens anzuwenden um durch diese Reflexion mindestens eine weitere Stufe hinzuzufügen, so wäre einiges gewonnen. Solche Forderungen haben aber die Tendenz, das Ganze durch externe Faktoren unnötig zu verkomplizieren. In diesem Fall fiel die Entscheidung für den Versuch, erneut eine möglichst in sich geschlossene, logisch-konsistente, selbstreferenzielle Arbeit zu wagen, die ohne solche Verweise auskommen möchte und selbst Schemata selbstreferenzieller Systeme aufgreift und anwendet um das Thema "Selbstreferenzialität" adäquat widerzuspiegeln - quasi **pars pro toto**.

Prüfung
Aufgabe

Wurde das?
Selbst-
referenziell

Ob die Rechnung aufgeht und der Check gedeckt ist, kann eigentlich nur später festgestellt werden, da dies - dieser Versuch momentan - nur eine Arbeitshypothese sein kann. Man soll bekanntlich nicht den Tag vor dem Abend loben, aber man muß ja durchaus nicht immer vor dem Essen auch dafür bezahlen (außer man bevorzugt Fast-Food-Ketten und Dönerbuden - in einem gutem Restaurant ist es eine Selbstverständlichkeit den Gästen finanzielle Potenz zuzurechnen und auf Bonität zu vertrauen. Die Rechnung kommt im Nachhinein, also **retrospektiv** - schließlich kann der Wirt so immer noch auf eine zusätzliche, nicht eingeplante Entwicklung hoffen, zum Beispiel im Falle zufriedener Gäste, doch noch eine kleine Nachspeise verkaufen zu können; Außerdem besteht die Hoffnung, die Gäste eventuell im Lokal wiederzusehen oder sie gar zu Stammgästen zu machen.

Falls man kein Geld dabei hat, kann man ansonsten ja immer noch in vagabundistischer Manier die schmutzigen Teller des Tages als Gegenleistung abwaschen. Im Extremfall nimmt man sich ein beliebtes filmisches Sujet zum Vorbild und flüchtet durch das Toilettenfenster der Gaststätte ohne sich je wieder blicken zu lassen.

XIV = 5

wieso?
+LW

Wieso besteht denn überhaupt die Tendenz auf etwas anderes verweisen zu wollen um sich selbst zu behaupten? Diese handgreifliche Vehemenz mag sowohl durch direkten Einbezug des Anderen stattfinden als auch durch konkrete Abgrenzung davon. Doch wo definiert man die Grenze zwischen dem Selbst und dem Anderen? Die Frage ob Selbstreferenzialität nicht immer auch das "Anderere" impliziert ist ebenso wichtig. Damit diese Arbeit bildlich gesprochen auf eigenen Füßen steht, muß sie sich des Fußbodens bewußt werden - dieser Boden ist scheinbar zwingend notwendig um sinnvoll von einem "eigenständigen" Stehen sprechen zu können. Die Behauptung einer Eigenständigkeit innerhalb selbstreferenzieller Systeme unterschlägt die ihr fremden Komponenten und isoliert und mystifiziert es als ein rekursives und damit ganz besonderes System. Aber der Boden, oder allgemeiner gesprochen, diejenigen Faktoren, die nicht explizit miterwähnt werden aber basale Teile darstellen, ohne die das selbstreferenzielle System gar nicht wahrnehmbar wäre, sind in diesem Fall immer da; Das heißt sie sind konstante Präsuppositionen und könnten als Faktor herausgerechnet werden, da sie für alle beteiligten Faktoren gleichermaßen gültig sind - auch für sich selbst und andere selbstreferenziellen Systeme. Was heißt das für den Ansatz dieser Arbeit?

Wen

Wenn man eine Aussage hat, kann man, ohne ihre nach Außen gerichtete Referenz zu überprüfen, die Struktur dieser Referenz auch und zuerst auf sich selbst anwenden. Das heißt, es müßte eine ganze Reihe von Aussagen geben, die sich nicht als selbstreferenziell ausgeben, zu solchen aber durch diesen Schritt der Selbstanwendung gemacht werden können. Wenn also eine Aussage vorliegt, die auf etwas anderes verweist, kann - ohne ihr Wahrheitsgehalt zu überprüfen - die Struktur der Aussage auch auf sich selbst angewendet werden. Aufgrund der Verschachtelung oder Einbettung des Inhalts in formalen Strukturen und der materiellen Bedingungen einer Aussage, de facto ihrer Träger und sonstiger Randbedingungen wie menschliche Sprecher, grammatikalische Sätze, geäußerte Laute, benutzte Symbole etc., kann keine getätigte Aussage umhin, auch zum Teil auf sich selbst und ihre Struktur zu verweisen. Insofern kann hier von einer Selbstreflexivität/Bezüglichkeit erster Stufe gesprochen werden, die allerdings keine potenzierenden Möglichkeiten erkennen läßt.

vgl. Buchstabilisieren

12

Wenn das Horoskop jeden Tag prophezeit: „Heute wird ein Tag, genau wie jeder andere Tag auch.“, mag das zunächst nicht schlimm sein – Und dennoch kann man behaupten, daß das Horoskop und die Vorhersage jeden Tag schlimmer werden. Nähme man die Selbstreferenzialität als Täuschung an, fände eine Entmystifizierung der sonst starren Konstruktion statt. Die Annahme der Täuschung und der eingebildeten Selbstreferenzialität kann auch ein Loslassen von diesem hypnotisierenden Gedankenkonstrukt bewirken, und es von seiner eigenen Selbstreferenzialität, oder dem Wahn eine zu sein, befreien. Erst die Annahme der Selbstreferenzialität bewirkt ein stetes Kreisen und Untersuchen auf einen bestimmten Aspekt (nämlich Selbstreferenzialität) hin! Die Idee der Täuschung löst die Selbstreferenz auf oder drängt sie in den Hintergrund und ermöglicht ein Ausbrechen aus dem Kreis und ein Fortschreiten. Könnte man Selbstreferenzialität etwa als Phantomschmerz bezeichnen, der sich aus einer perfiden, nicht nachvollziehbaren, Gedankentäuschung heraus bildet? Wenn aber das bisher beleuchtete Prinzip der Selbstreferenzialität zwischen den Polen "echt" und "konstruiert" oszilliert, kann dann ein konstruierter Phantomschmerz nicht auch genauso echt sein wie ein echter Schmerz? Was hätte man dadurch gewonnen, die Evidenz der Selbstreferenzialität klassifikatorisch in (Unter-)Kategorien zu unterteilen? Kann die Frage nach "Selbstreferenzialität" überhaupt mit einer solchen Arbeit beantwortet werden? Ist es eine beantwortbare Frage? Ist es gar eine rhetorische Frage? Nein? – Dann ist es eine Hypothese, eine schöne poetische Geschichte über "Selbstreferenzialität", die hoffentlich gut klingt, möglichst vielen Leuten gefällt und keine ungewollten Einwände provoziert. Die Ausführung dieser Arbeit ist eine künstliche Täuschung, ähnlich einer Simulation. Kann das Verfahren der Selbstreferenzialität überhaupt ernsthaft – also in geistig gesunden, logischen Überlegungen – verstanden werden? Trägt die Beschäftigung damit, dann zum Verständnis des Systems bei oder sind sie und die gezogenen Schlüsse vollkommen autodestruktiv? Es verwundert nicht, daß selbstreferenzielle Strukturen leicht in absurde, lyrische oder witzige Formulierungen gleiten können. Der Reiz liegt natürlich auch in der uneindeutigen, changierenden Möglichkeit der Interpretation ein und desselben Ausdrucks.

Selbst
ref.

XII = 3

✓

vgl.
Lw
Nebel
Dunst

Diese Arbeit kann nicht mehr als eine kleine Fabrik sein; Ein altmodisches, chancenloses Unternehmen, das die Nachfrage des Marktes nach dem professionell hergestellten und abgepackten Endprodukt Rauch, nur mit eigenen identischen Abfallprodukten in Form von kontinuierlichem Neben-Rauch - also unter eigener massiver Rauchentwicklung - so lange weiterproduziert, bis sie schließlich bankrott geht. Oder wäre es möglich selbst diese Abfallprodukte zu veräußern? Es gibt schließlich keinen qualitativen Unterschied zwischen dem einen Rauch und dem anderen, da sie beide aus den gleichen Schloten kommen.

Eine rein theoretische Ausrichtung aus purer Neugier heraus, würde dem Thema Selbstreferenzialität nicht ganz gerecht werden - der praktische Fokus mit seiner Ausarbeitung gehört zu dieser Arbeit ebenso dazu. Die theoretischen Ansätze sollen durch praktische Rationalisierungen und Systematisierungen ergänzt werden, so daß die Arbeit zwar immer noch einem inneren Monolog gliche, aber - mehr oder weniger - konsequent ausformulierte Klammern als Komponenten vorzuweisen hat.

Sie soll mehr eine Fingerübung, eine Ansammlung von Beobachtungen und ein Vorschlag für eine mögliche selbstreferenzielle Arbeit sein, als eine ausgearbeitete Theorie, die diesen Schwerpunkt wissenschaftlich korrekt behandelt. Ob das hiermit gelegte Fundament kreatives Feedback erzeugt und im besten Fall sogar, erneut auf sich selbst und seine Denkfiguren verweist, oder eine langweilige und banale Textwüste bleibt, muß sich erst noch zeigen. Aber dies ist vorläufig nicht das Ende dieser Arbeit, sondern der formale Schluß dieses Textes. - ein beliebiger Punkt auf einer Kreisbahn. Und zum Schluß wäre es doch eigentlich sehr schön, wenn sich die Arbeit selbst zersetzen würde, die untersuchten Mittel selbst Teil der Arbeit werden würden ... wenn das Werkzeug Sprache nicht mehr greifen würde und schließlich fehlerhaft arbeitete. Sie will nicht das letzte Wort haben wollen. Wie ein Satz der einfach.

↘

↑

V1

Es bleibt aber die Frage bestehen, ob die Veränderungen zwischen (zwei) Zuständen in rekursiven Systemen tatsächlich Modifikationen aufgrund der Systemeigenschaften sind oder Wahrnehmungsmodi ein und desselben Dinges. Sind solche Verzögerungen dem System inhärent oder erscheinen sie bloß in der Darstellung, Verarbeitung und Repräsentation des Systems? Sind sie technisch gesprochen, Symptome der Hardware oder in dem Quellcode der Software angelegt?

Wenn man aber dem System eine (unendliche?) Schleife der Kommunikation unterstellt, an welcher Stelle kann dann überhaupt die (philosophische) Reflexion darüber einsetzen? Besteht nicht die Gefahr unzählige, schon vorher abgelaufene Schritte verpaßt zu haben und damit nicht nur zu einer fragmentarischen, sondern zu einer grundlegend falschen Erkenntnis zu kommen? Wenn der Einstieg allerdings innerhalb eines Kreises oder einer Schleife an einer beliebigen und willkürlichen Stelle möglich sein soll, dann muß diese Eintrittsstelle allen anderen gegenüber gleichwertig sein. Die Markierung wäre an jeder Stelle möglich und ließe von jeder Stelle aus, die selben Möglichkeiten der Bewertung zu.

LW
alle Schritte
sind dasselbe

Was wäre, wenn das wichtigste Element der Selbstreferenzialität - der passende Schlüssel - auf den vorherigen Schritten aufbaut und erst als letztes Glied der Kette extrapoliert wird beziehungsweise einfach unvermittelt auftaucht? Selbstreferenzielle Systeme reifen scheinbar zu langsam um den eigenen (logischen) Appetit befriedigen zu können, so daß alle noch halbbröckelnd verschlingt werden. Die Konfrontation mit einer selbstreferenziellen Aussage führt zu der Beobachtung einer schrittweisen Metamorphose aufgrund der systeminhärenten Eigenschaften. Könnte man dann nicht auch erwarten, daß eine zusätzliche Meta-Metamorphose stattfinden könnte, die die vorherige einschließt?

In
J

Viel gravierender aber als das Problem des richtigen Einstiegs, ist das zwangsläufig folgende Problem des Ausstiegs: Ab welchem Punkt und welcher Überlegung hat man die essentiellen Prozesse erkannt und die nötigen Schlüsse über ein selbstreflexives System gezogen? Ab wann kann man es einfach (sich selbst) belassen und aus der Metareflexion darüber aussteigen - es tatsächlich selbstreferenziell belassen?

XI = II

Im Falle eines selbstgewählten Abbruchs kann mindestens ein weiterer Schritt vermutet werden, der durch das vorzeitige Beenden eine Beurteilung des selbstreferenziellen Systems fragmentarisch läßt. Dieses ungewisse weitere Glied läßt eine endgültige und abschließende Bewertung in der Schwebe. Doch selbst wenn sich kein weiterer (zum Beispiel horizontal nach rechts strebend gedachter) kausaler Schritt anbietet, bleibt immer noch die Möglichkeit der selbstreferenziellen Selbstreferenzialität - also die Anwendung der Strukturen auf sich selbst. Selbstreferenzielle Systeme haben im Prinzip keinerlei Stagnation, da sie, selbst wenn keine äußeren Referenzen existieren oder nicht mit ihnen verknüpft werden können, immer auf sich selbst verweisen und aus dieser Operation weitere Informationen generieren können die sich dem selbstreferenziellen Gefüge eingliedern.

(R) Regeln

Hier kommen wir denn auch zu dem dringendsten Problem, daß sich in dem Fall einer solchen Arbeit stellt: Kann und darf eine Arbeit über Selbstreferenzialität auf Probleme außerhalb sich selbst verweisen und gar andere Überlegungen in einem traditionellem Sinn zitieren um Thesen gegen sie oder für sie zu widerlegen oder zu stärken? Kann eine Arbeit etwas über Selbstreferenzialität aussagen (inklusive der Formulierung dieser Frage an sich) ohne sich deren Regeln einzuverleiben, also ohne sich auf das gleiche Ausgangsniveau zu begeben und nach ihrem Spiel zu spielen? Die einfachste Möglichkeit das Problem des Zitierens zu umgehen, wäre zu sagen: „Ich zitiere nicht!“ (hier und im Folgenden stünde jetzt eine kleine Eins - beziehungsweise eine Zwei - als hochgestellte Ziffer nach den Anführungszeichen. Unten, auf dem selben Blatt fände man die selben Ziffern unterhalb eines nicht ganz durchgezogenen Striches und die aus dem fließenden Text nach "Außen" verlagerten Kommentare oder Zitatbelege dazu. In diesem Fall wird aber aufgrund dieser substituierenden Beschreibung auf eine solche Konstruktion verzichtet - ebenso auf eine Literaturliste am Ende der Arbeit - das tatsächliche Zitieren wäre ein Klamauk nur um des Zitierens Willen.) oder: „Diese Arbeit benötigt keinerlei Zitate.“ und im selben Moment damit vorzeitig ein Zitat zu benutzen um jegliche Tendenzen die zum Aufbau einer dramaturgischen Spannung dienen könnten im Vorhinein im Keim zu ersticken und um ihre Wucht und Suggestionskraft mit den eigenen Mitteln zu untergraben.

/s

///

▽

▽

///

